

Am Kumpfmühler Markt trifft man sich

Regensburgs ältester Stadtteil ist, was er schon immer war: eine quicklebendige Einkaufsstraße

Von Franz Nopper

Dem eingefleischten Regensburg-Fan mag es sauer aufstoßen, aber es ist wahr: Lange bevor die Römer das berühmte Castra Regina unten am Donauufer errichteten, gab es oben in Kumpfmühl bereits ein befestigtes Heerlager. Und entlang der aus Augsburg kommenden Straße zum Fluss hinab erblühte eine geschäftige Siedlung, in der man bis heute richtig gut lebt. Cafés, Geschäfte und Arztpraxen bieten fußläufig alles, was wirklich wichtig ist.

Irgendwie scheint am Kumpfmühler Markt, zwischen Autobahnabfahrt und Theresienkirche, vieles von dem gelungen zu sein, was sich andere Stadtteile und Dörfer sehlich wünschen würden: Der Verkehr fließt ruhig, aber beständig mit 30 Stundenkilometern mitten durch die alte Ortsmitte und bringt immer neue Kundschaft. Ein Parkplatz für den kleinen Einkauf zwischen durch, den Arztbesuch oder andere Besorgungen findet sich jederzeit, wenn man überhaupt einen braucht. Der Großteil der Anwohner geht nämlich sowieso zu Fuß oder fährt mit dem Rad, weil das meist einfacher und schneller geht, als den eigenen Wagen überhaupt aus der Garage zu lenken.

15-Minuten-Stadt schon jetzt Wirklichkeit

In der modernen Stadtplanung ist immer wieder die Rede von der 15-Minuten-Stadt, dass man also alle wichtigen Geschäfte des täglichen Bedarfs innerhalb kürzester Zeit erreicht, ohne überhaupt auf motorisierte Verkehrsmittel angewiesen zu sein. In Kumpfmühl ist das schon immer so – historisch bedingt. Bäcker, Metzger, Supermarkt, Apotheken, Post, Friseure, Schreibwaren und sogar eine Bankfiliale gruppieren sich praktisch in Rufweite um den Brunnen des Künstlers Alois Achatz in der Mitte. Auch eine Reihe Fachgeschäfte, vom Copy-Shop über einen Blumenladen bis hin zum Nagel-Studio und einem Dekorateur, halten sich hier. Mittwochs und samstags bauen obendrein die Marktleute ihre Stän-



de auf, bieten regionales Obst und Gemüse, Eier, Käse, Honig und Fisch, südliche Feinkost und was sonst das Herz begehrt. Mit fast 18000 Einwohnern hat der heutige Stadtteil Kumpfmühl-Ziegetsdorf-Neuprüll auch die „Schwungmasse“, um das am Laufen zu halten. Leerstände? Sind hier selten.

Der heutige Marktplatz: ein Erbe des Weltkriegs

Fast ironisch klingt es da, dass ausgerechnet ein US-Fliegerangriff vor fast genau 80 Jahren die Voraussetzungen für die heutige Prosperität schuf, wie Rainer Girg vom Geschichtsverein Kumpfmühl berichtet: „Es war am 28. Dezember 1944, am helllichten Tag, als der Stadtteil schwer bombardiert wurde. Über 70 Einwohner sind dabei gestorben. Wahrscheinlich waren die Bahngleise weiter nördlich das Ziel. Aber völlig zerstört wurde unter anderem das Zacher-Anwesen, da, wo heute



Der Brunnen des Künstlers Alois Achatz ist der Mittelpunkt des auf einer Weltkriegsbrache entstandenen Kumpfmühler Marktplatzes. Fotos: Franz Nopper



Rainer Girg vom Geschichtsverein liebt die bunte Vielfalt am Markt.



Zweimal die Woche kommen die Händler und bauen ihre Stände auf.

der Markt liegt.“ So hatte das ehemalige Straßendorf unverhofft einen zentralen Parkplatz bekommen, als von autogerechten Innenstädten noch gar keine Rede war.

Und wiederum früh wurde der Platz weiter entwickelt, der Verkehr beruhigt und für Menschen mehr Platz geschaffen: „Um das Jahr 2000 bekam er seine heutige Pflasterung. Bänke, öffentliche Toiletten und der Künstlerbrunnen wurden gebaut“, erzählt Girg, mit dem Einkaufskorb unterm Arm. „Mir gefällt am meisten die große Vielfalt, die man hier heute hat. Neues Leben nach so einer Katastrophe, das macht schon auch Mut.“

Nur ein paar Schritte sind es in eine grüne Oase

Aber auch Abseits vom täglichen Rummel am Markt hat Kumpfmühl einiges zu bieten. Gleich neben dem städtischen Seniorenheim „saurer Gockel“ führt ein Weg hinauf zum schattigen Karl-Bauer-Park. Obwohl der gleich neben der viel befahrenen Augsburger Straße liegt, kann man hier auch an heißen Sommertagen etwas Ruhe und Erholung finden. Hier findet man auch eines der ältesten erhaltenen Häuser im Stadtteil, das „Salettl“. Das barocke Gartenhäuschen entstand im 18. Jahrhundert und gehörte einst dem Frauenstift Obermünster. Vor wenigen Jahren wurde es aufwendig saniert und beherbergt heute eine Außenstelle des Stadtgartenamts. Zufällig markiert der Bau aber auch die südöstliche Ecke des einstigen Römerkastells. Die ab den 1920er Jahren erforschten Grundmauern der rechteckigen Anlage erstrecken sich bis hinüber zur Wolfgangskirche und zur Kleingartenanlage. Dazu Rainer Girg: „Man muss sich die damalige Sicht von hier oben auf die Donaubene vorstellen. Damals war ja nichts bebaut und jeder Baum als Baumaterial gefällt. Man



Sankt Theresia bleibt auch nach der Profanierung Wahrzeichen Kumpfmühls.



Schautafeln wie diese erinnern an die römische Geschichte des Stadtteils.



Das Salettl im kühlen Karl-Bauer-Park markiert eine Ecke des Kastells.



Konditorin Olga Bitter hat sich in die Herzen ihrer Nachbarn gebacken.

schatz, der je in Süddeutschland gefunden wurde. Gold und Silber sind im städtischen Museum zu bestaunen. „Leider wurde das Lager samt Vicus in den Markomannenkriegen im zweiten Jahrhundert nach Christus verwüstet.

Noch nicht einmal sein römisches Name ist überliefert worden. Funde aus dem dritten Jahrhundert belegen aber, dass mit dem neuen Castra Regina auch das Straßendorf zum Limes neu belebt wurde“, weiß Girg.

Gestern, heute und natürlich auch morgen

Das Leben geht also immer irgendwie weiter in Kumpfmühl. Jüngstes Beispiel für den steten Wandel ist die ehemalige Karmeliterkirche Sankt Theresia. Der neobarocke und klassizistische Bau,

der sich an ein Kloster mit Konvent schmiegt, ist erst heuer profanisiert worden. Ein Bauunternehmer hat das Areal gekauft und will es zu einem kulturellen Zentrum weiterentwickeln. „Da ist einiges möglich“, freut sich Girg, „Konzerte und Ausstellungen zum Beispiel. Außerdem soll der kleine Park hinter der Klostermauer saniert und öffentlich zugänglich gemacht werden.“ Womöglich gewinnt Kumpfmühl damit noch mal ein großes Stück Lebensqualität dazu.

Apropos Lebensqualität: Lange kein Geheimtipp mehr ist das Café Bitter'o, das die Konditormeisterin Olga Bitter in den vergangenen Jahren am Marktplatz gegenüber dem Brunnen etabliert hat. Mit ihren Croissants, Petits Fours und Macarons, die sie in einer offenen Schauwerkstatt zubereitet, hat sie sich in die Herzen der Kumpfmühler geba-

ckten. Ihre Kreationen versüßen einfach den Tag, ob als Mitbringsel für daheim oder zu einem frischen Kaffee mit Blick auf das geschäftige Treiben. Leider muss Olga Bitter aus gesundheitlichen Gründen bis Ende des Jahres das Geschäft wieder aufgeben. Aber bis dahin ist ja noch reichlich Gelegenheit, sich mit einem Besuch bei ihr zu verabschieden. Und auch eine Nachfolge sei schon im Gespräch, „aber dazu kann ich noch nichts Definitives sagen. Jetzt geht erstmal die Gesundheit vor.“ Alles Gute wünschen wir an dieser Stelle.

Vom Lagerdorf zur Marktstraße

Ab dem Jahr 80 nach Christus legten die Römer in mehreren Bauphasen auf der Anhöhe der heutigen Wolfgangskirche ein erstes befestigtes Lager an. Zunächst aus Holz, später aus Stein errichtet, sicherte die Militärpräsenz den Handel über den nassen Limes ab. Um 170 nach Christus wurde das Kastell aber von den Markomannen verwüstet und weitgehend zerstört. Erst danach wurde mit dem Castra Regina das heutige Regensburg gegründet.

Mit einigen Schautafeln, etwa neben dem Salettl im Karl-Bauer-Park oder direkt vor dem Bürgerheim „saurer Gockel“ erinnert der Geschichts- und Kulturverein Kumpfmühl an die Entstehung des ältesten Stadtteils der Domstadt. Auch während der folgenden Jahr-

hunderte profitierte Kumpfmühl als Straßendorf vor den Toren der freien Reichsstadt von deren Verkehrsbeziehungen und war unter anderem bei Ordensgemeinschaft-



Kastell (orange), Vicus (gelb), Theresienkirche (blau) und Gräberfelder (lila) bewiesen das Alter von Kumpfmühl.

ten ein beliebter Standort für den Gartenbau. Auch eine Vielzahl von Brauereien siedelten sich mit ihren Kellern rund um den „Eisbuckel“ an. Der Name Kumpfmühl leitet sich von einer Mühle am Vitusbach ab, deren Räder mit hölzernen „Kumpfen“ Wasser aus dem Bach schöpften.

Am 28. Dezember jährt sich zum 80. Mal der verheerende Bombenangriff der Alliierten, bei dem 1944 über 70 Einwohner den Tod fanden und zahlreiche alte Gebäude zerstört wurden. Andererseits bot sich nach dem Angriff auch die Gelegenheit, den Stadtteil nach den Bedürfnissen des 20. und 21. Jahrhunderts neu zu denken, was seinen historischen Status als beliebtes Wohn- und Geschäftsviertel letztlich bewahrte. -nopper